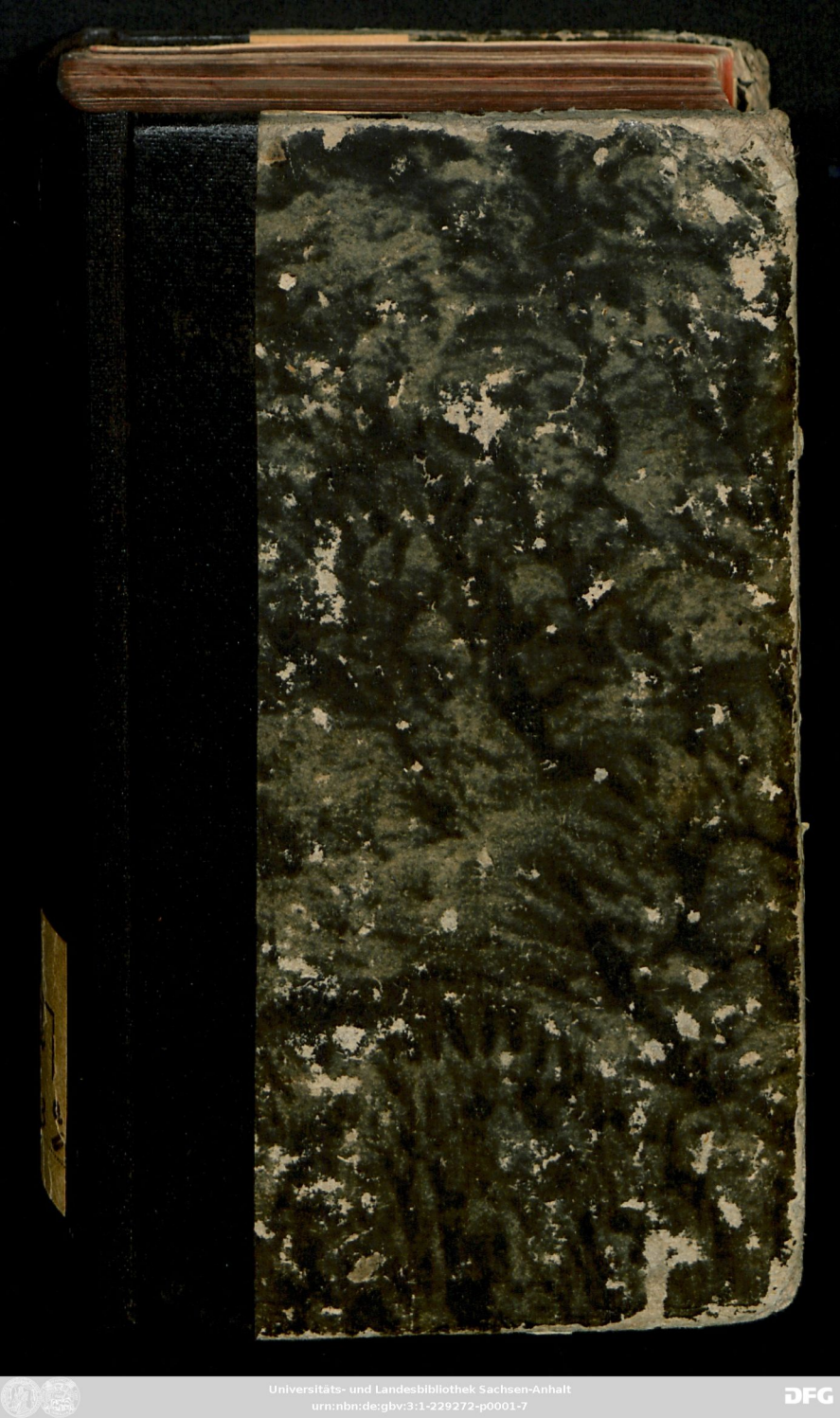

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-229272-p0001-7

J. H. G. Heusinger

über die

Benutzung

des bey Kindern

so thätigen Triebes beschäftigt

zu seyn.

Eine

pädagogische Abhandlung

und zugleich

Vorläuferin

eines

größeren theoretisch-praktischen Werkes

über Erziehung,

unter dem Titel:

die Familie Werthheim u. s. w.

Gotha,

bey Justus Perthes, 1797.

Einleitung.

Das Publicum kennt theils aus einer im verflossenen Frühjahr ausgegangenen, theils aus einer, mit gegenwärtigem Schriftchen zugleich in Umlauf kommenden Ankündigung, mein Vorhaben, ein System der Erziehungskunst herauszugeben, welches in Vorschriften sowohl, als im Beyspiel zeigen soll, wie man für die Bedürfnisse der kindlichen Natur sorgen kann, indem man den Kindern Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Gewohnheiten beyzubringen hat, die ihnen einst als Gliedern der Gesellschaft nöthig und nützlich sind. Ich wünsche den Vortrag in diesem Werke so kurz, so deutlich und faßlich, als möglich einzurichten, damit es auch

von Eltern, welche keine Gelehrten sind, gelesen und verstanden werden könne, und schicke daher gegenwärtiges Schriftchen voraus, welches für Erzieher von Profession, für Männer von Einsicht und pädagogischer Gelehrsamkeit bestimmt ist, um ihnen von den Ueberzeugungen, mit denen ich an die Bearbeitung meiner Schrift gegangen bin, Rechenschaft abzulegen. Dies ist um so nothwendiger, da fortgesetztes Nachdenken und Beobachten mich von einigen Principien, die ich in meinen früheren pädagogischen Schriften äußerte, namentlich von dem Grundsatze, daß die Erziehung sich bloß mit der Entwickelung des Verstandes und der Vernunft abzugeben hätte, und alsdann der Vorsorge für andere Seelenkräfte überhoben seyn könnte, zurückgebracht hat.

Dieses System ist die Frucht eines mehrjährigen Nachdenkens, vieler Beobach-

obachtung und einiger wirklich gemachten Versuche. Daß die nach demselben einzurichtende Erziehung in wesentlichen Stücken von der gewöhnlichen abweicht, daß sie das gewissermaßen zur Hauptsache macht, was man gewöhnlich Spielereyen nennt, und den Kindern höchstens in den Erhohlungsstunden erlaubt, hat mich zwar zu desto sorgfältigerer Prüfung der Principien eingeladen, durchaus aber nicht auf den Argwohn gänzlicher Unzulässigkeit derselben bringen können. Im Gegentheil habe ich von neuem Zutrauen zu ihnen gefaßt, seitdem mich mein gutes Schicksal zur Theilnahme an einer Erziehung bestimmt hat, die schon seit langer Zeit nach den Principien vorgenommen wird, die ich als die besten erkennen muß, und die ich daher mit einer Art von Ueberraschung in Anwendung fand, als ich vor nicht langer Zeit dieses vortreffliche Institut kennen lernte. Die

Die ganze Einrichtung der Andreischen Erziehungsfamilie ist auf Beschäftigungen der Kinder, auf Arbeiten und Thätigkeit angelegt, und der Unterricht wird als Nachhülfe, als Mittel, um desto klüger handeln zu können, angesehen. Nach dem Fleiße, nach der Pünctlichkeit und Geschwindigkeit, die in den aufgegebenen Aemtern und Beschäftigungen angewandt werden, richtet sich der Rang, den ein Mitglied dieser Erziehungsgesellschaft einnimmt, und der Beyfall und die Belohnung der Vorsteher. „Man lernt um auszuüben," ist nicht nur das Motto, welches unaufhörlich wiederholt, sondern auch die Regel, welche beständig befolgt wird. Selbst die Erziehung wird zum Theil als Geschäft von denen betrieben, welche selbst erzogen werden, und die älteren und kenntnißreicheren erhalten das Amt, den jüngern

gern mit ihren Kenntnissen und Geschicklichkeiten wieder nützlich zu seyn. — Dieser Einrichtung schreibe ich das viele Gute zu, das sich in dieser Erziehungsfamilie findet, den vertraulichen, doch nie in Unartigkeit sinkenden, ächten Familienton, die Bestimmtheit, Richtigkeit und Deutlichkeit, mit welcher die Kinder das wissen, was sie wissen, so wie die unaufhörlich vorfallende liebreiche Hülfeleistung und gegenseitige Unterstützung. Gewiß ist dieses geschäftige Leben, — in welchem man immer gewahr wird, wie nothwendig man anderer bedarf, — eine Hauptursache von der Eintracht, Liebe und Verträglichkeit, die unter den Zöglingen einheimisch ist. Von mehreren Fehlern, vom Verkleinern, Verläumden, von Rangsucht, von Lügen u. dgl. weiß diese Gesellschaft gar nichts; und überhaupt ist auch die geringste Uneinigkeit unter den Kindern

etwas unerhörtes. Dies sind Vollkommenheiten, welche sich gar nicht erreichen lassen, wenn sie nicht nothwendige Folgen der Grundeinrichtung der Erziehung sind, die man aber diesmal desto mehr zu bewundern hat, da sich in diesem Institute Zöglinge bey einander befinden, die ehedem die verschiedenartigste Erziehung genossen, die hier einander erst kennen lernten, die im Voraus wissen, daß sie nach einigen Jahren wieder zerstreut, und vielleicht einander wieder fremd seyn werden. —

Man wird hiebey vielleicht erinnern, daß freylich die Erziehung des Mädchens glücklicher Weise eine solche Einrichtung verstatte, weil nicht nur die Bestimmung des Weibes dem Erzieher bekannt ist, sondern auch die Verrichtungen und Arbeiten desselben von der Art sind, daß sie schon in der Jugend erlernt und geübt werden können. Ich gebe

dies

dies zu, und ich schreibe allerdings etwas von dem ausnehmend guten Fortgang der Andreischen Erziehung auf Rechnung dieses Umstandes; aber dennoch nur etwas weniges, denn, genauer besehen, ist der Unterschied zwischen dem Knaben und dem Manne, auch nicht viel größer, als der zwischen dem Mädchen und der Gattin. Die Unterschiede, welche die Wahl der künftigen Lebensart macht, und welche die männliche Erziehung erschweren, fangen doch erst mit dem Jünglingsalter an; der Knabe ist noch zu nichts bestimmt, als zu einem vernünftigen, kraftvollen und thätigen Manne, sein Wirkungskreis in der Zukunft sey welcher er wolle. Die Form der Männlichkeit, möchte ich sagen, ist doch dieselbe, sie werde nun bey Handthierungen, oder Wissenschaften, oder bey andern Geschäften angewandt; und diese Form soll

durch die Knabenerziehung hervorgebracht werden. Die Kenntnisse und Geschicklichkeiten, welche der Mann wirklich in Ausübung bringt, erwirbt der Jüngling; und so verschafft also die Erziehung, wenn man die Bildung des Jünglings zu ihr rechnet, sowohl das Formale als das Materiale zu den Geschäften des Mannes, und thut, wiewohl nur nach und nach, für den Mann doch auch dasselbe, was sie für das Weib thun kann.

Die Bestimmung des Knabens liegt nur etwas verborgener, als die Bestimmung des Mädchens; sie kann aber eben so gut eingesehen, und durch Erziehung befördert werden, als die letztere. Was schadet es, daß der künftige Mann die Arbeiten vielleicht wieder vergessen wird, die er in der Jugend lernte, um an ihnen ein bestimmtes Ziel seiner Thätigkeit, der Richtung sei-

seines Verstandes und der Uebung seiner Körperkräfte zu haben? Genug wenn er in dem geübten und gewandten Geiste, in dem kraftvollen Körper den Gewinn von jenen Beschäftigungen mit in das Mannsalter bringt und sie bey dem Stoff, den seine Thätigkeit auf dem Posten, den er einnimmt, erhält, anzuwenden im Stande ist.

Und so glaube ich dann, daß denen, die etwas tiefer sehen, und das wesentliche bei der Erziehung von dem außerwesentlichen, den Zweck von den Mitteln, die Form von der Materie unterscheiden wollen, eine, ihren festen, unverrückten und auf den Beschäftigungstrieb berechneten Gang verfolgende Knabenerziehung eben so möglich erscheinen werde, als die Mädchenerziehung, welcher man ihr Glück zu versagen nicht so bei der Hand ist, weil das Ziel derselben etwas näher steht. Diese

Hof-

Hofnung wird mir durch die, so offen vor den Augen liegende Beschaffenheit der menschlichen Natur, durch die Einfachheit der, aus derselben hergeleiteten Principien, und selbst auch durch die Erfahrung verbürgt; denn außerdem, daß ich in meinen ehemaligen Erziehungsgeschäften die Absichten alsdann jederzeit eher erreichte, wenn ich den Trieb zu Beschäftigungen mit benutzen konnte, so ist auch die Erziehungsfamilie, unter welcher ich gegenwärtig lebe, von gemischter Art, sie hat Knaben und Mädchen, beide von sehr verschiedenem Alter, erzieht die erstern nach denselben Grundprincipien, als die andern, und hat jenen dieselben guten Eigenschaften des Verstandes und des Charakters, durch dieselben Mittel verschaffen können.

Abhandlung
über die
Benutzung
des bey Kindern
so thätigen Triebes beschäftigt
zu seyn.

Daß der Mensch zum Handeln und nicht zum Speculiren, d. h. zum Forschen nach Kenntnissen, die wenig oder gar keinen Bezug auf das Handeln haben, geboren sey, hat man den Philosophen und allen denen, die sich mit Entdeckung neuer Kenntnisse und mit Prüfung und Berichtigung der vorhandenen besonders abgaben, sehr oft entgegengesetzt. Es hat nicht schwer gehalten, den Beweis hiezu in der Erfahrung zu finden; denn unter zehn, ja unter hundert Menschen,

schen, welche handeln und thätig sind, ist oft kein einziger, der über die Regeln und Begriffe, die er im Handeln anwendet, Betrachtungen angestellt hätte. Und unter Kindern, bey welchen sich die Neigungen und Grundzüge der menschlichen Natur noch stärker und unverdeckter zeigen, als bey Erwachsenen, läuft einem dieselbe Bemerkung, so zu sagen, in die Hände. Welches Kind spielt und bewegt sich nicht lieber, als es dem Vortrage des Lehrers zuhört; welcher Knabe stellt nicht lieber einem einheimischen Vogel nach, als er die Beschreibung eines ausländischen anhört? Mit Einem Worte, der Trieb zu Handeln ist ein so mächtiger Trieb des Menschen, daß man, wenn von dem Triebe nach Erkenntniß die Neugierde weggerechnet wird, die ohnehin eigentlich nicht zu ihm gehört, weil sie befriedigt wird, ehe der Gegenstand ein wirkliches Erkenntniß geworden ist, sondern ein Theil des Triebes zur Erhaltung ist; mit vollem Rechte behaupten könnte, der Trieb nach Beschäftigung sey der stärkste und unaufhaltbarste von allen Trieben des Kindes und des Menschen.

Dem-

Demungeachtet findet man nicht, daß die Erziehung irgend einmal versucht habe, von diesem Triebe Vortheil zu ziehen, so daß man glauben sollte, er habe den Lehrern und Erziehern von jeher zu viel Verdruß verursacht, als daß sie ihn eines aufmerksamen und prüfenden Blickes hätten würdigen können. Denn wer kennt nicht die lauten Klagen über Unaufmerksamkeit und Zerstreuung der Kinder während der Lectionen, die daher entsteht, daß die Kinder ihre Gedanken zu Hause bey ihren Spielereyen, oder vielleicht bey ihren Vogelnetzen und Angelruthen haben?

Nimmt man indessen an, daß die Natur nichts ohne Absicht thue, ja daß sie oft sogar ihre Absicht durch ein Mittel zu erreichen sucht, welches anfangs dieselbe zu zerstören schien, so wird man geneigt, auch von dem Beschäftigungstriebe der Kinder etwas gutes, ja vielleicht ein wirksames pädagogisches Hülfsmittel zu erwarten, da die Natur durch die Heftigkeit, welche sie diesem Triebe gab, ihn so besonders bezeichnet zu haben scheint. In diesem Falle müßte man freylich urtheilen, daß

eine Erziehung, die diesen Trieb zu fürchten hat, eben deswegen nicht die rechte und nach den Bedürfnissen der Kinder berechnete Erziehung sey, sondern man müßte, umgekehrt, die Benutzung dieses Triebes als den Maaßstab der Richtigkeit und Vorzüglichkeit der Erziehung annehmen.

Um jedoch hierüber etwas auszumachen, muß erstlich die Erfahrung, und zweytens das Verhältniß zu Rathe gezogen werden, in welchem dieser Trieb mit einem andern, von den Erziehern desto stärker benutzten, mit dem Triebe nach Erkenntnissen steht. Da man Erfahrungen hierüber nicht eher haben kann, als bis man Versuche angestellt hat, Versuche aber nicht eher anstellen wird, als bis man von dem Gelingen derselben wenigstens die Versicherung der Wahrscheinlichkeit hat; so wird die Beleuchtung des Verhältnisses der beiden genannten Triebe zu einander wohl das einzige seyn, was vor der Hand geschehen kann, und diese fällt zum Vortheil der Benutzung des Beschäftigungstriebes aus.

„Der

„Der Beschäftigungstrieb ordnet nämlich, mäßiget und belebt den Trieb nach Erkenntnissen."

Der Hang des Menschen, Erkenntnisse einzusammeln, ist unersättlich, aber auch blind und unordentlich. Es interessirt den Menschen alles; alles will er wissen, und so versucht er denn auch alles kennen zu lernen. Kaum aber zeigen sich die Schwierigkeiten einer wirklichen, d. h. gründlichen, deutlichen und vollständigen Erkenntniß, so springt der, bloß diesem Triebe überlassene, Mensch von dem Gegenstande ab, umfaßt, von seiner Neugierde fortgerissen, einen andern, den er eben so wenig ergründet, verläßt nach einiger Zeit auch diesen wieder, um auf einen neuen Gegenstand überzuschweifen. — Diesen Bemerkungen dienen hundert Beispiele an Erwachsenen und Kindern zur Bestätigung, wenn diese nämlich in der Lage sind, daß sie ihrer Wißbegierde keinen Zwang anthun müssen.

Es bedarf daher — nicht bloß die Neugierde — sondern sogar die Wißbegier-

de, welche, sich selbst überlassen, ebenfalls zu Berauschung und Uebersättigung hinreißt, gar sehr eines vernünftigen Führers, oder wenigstens eines natürlichen Gegengewichtes; und ein solches hat die Natur mit dem Beschäftigungstriebe wirklich in den Menschen gelegt.

Man beschäftigt sich mit etwas, wenn man ihm ausschließend nicht nur Aufmerksamkeit und Nachdenken, sondern selbst Handlungen und Thätigkeit widmet. Dies aber ist gerade das Mittel, etwas lieb zu gewinnen, und so gewinnt man denn dasjenige auch lieb, womit man sich beschäftiget. Auf den Gegenstand unserer Liebe wird nun alles andere bezogen, und um seinetwillen übernimmt man gerne auch etwas an sich weder angenehmes noch reitzendes; und so geschieht es dann, daß wir um eines Gegenstandes willen, mit welchem wir uns beschäftigen, auch manche Kenntnisse einsammeln, die uns außerdem sehr gleichgültig gewesen, und außerhalb unsres Gesichtskreises liegen geblieben seyn würden. — Auf diese Art wird also der Beschäftigungstrieb der Führer und Leiter des Triebes nach Erkenntnissen. Er führt zu

ge-

genauerer Kenntniß alles dessen, was mit dem Gegenstande unsrer Beschäftigung in Verbindung steht, hält aber von allem ab, was keinen Bezug auf denselben hat; er hilft also dem Menschen den großen Haufen der vorhandenen Kenntnisse sieben und sichten, und das Brauchbare auslesen.

Bey der Erziehung kömmt nun alles darauf an, daß, nebst der Entwickelung der Kräfte, dem Kinde auch alle die Kenntnisse und Geschicklichkeiten mitgetheilt werden, die es zu seinem Fortkommen in der Gesellschaft nöthig hat, und zu keiner bequemeren Zeit lernen kann, als in der Jugend. Da die Gesellschaft, in welcher das Kind nach verflossenen Jugendjahren eintritt, nicht von derselben Natur gestiftet worden ist, welche die Anlagen und Bedürfnisse des Kindes gegründet hat, so läßt sich nicht erwarten, daß die Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die sich das Kind erwerben muß, seinen Bedürfnissen, Neigungen und Trieben immer angemessen seyn werden, und hieraus entspringt dann die Nothwendigkeit für den Erzieher, sich nach künstlichen Triebfedern und Hebeln umzusehen, damit er auch

alsdann Rath zu schaffen wisse, wenn die natürliche Neigung des Kindes nicht mehr zureichend, oder seinen Absichten wohl gar entgegen ist.

Der Trieb zu Beschäftigung könnte nun, meines Erachtens, als Mittel, Kindern nicht nur die Kenntnisse und Geschicklichkeiten beyzubringen, zu welchen sie von Natur weder Neigung noch Bedürfniß haben, deren Erlernung aber doch aus der erwähnten Ursache in die Zeit der Jugend fallen muß, sondern auch als regulirendes Princip in Ansehung derer Kenntnisse und Geschicklichkeiten, welche dem natürlichen Bedürfnisse des Kindes angemessen sind, gebraucht werden. Die Vortheile, die hieraus für die gesammte Denk- und Handlungsart der Kinder entspringen müßten, würden folgende seyn:

1) Ueberhaupt eine feste und bestimmte Handlungs- und Denkart. Die Kinder wissen, warum sie lernen. Sie haben das Ziel vor Augen, sie kennen es, lieben, und verstehen es. Schon Rousseau hat so umständ-

lich

lich gezeigt, daß alles Hinweisen auf das künftige Leben des Kindes, selbst wenn es mit Beyspielen aus der Lage des Vaters oder des Erziehers belegt würde, dennoch ein unwirksames und schädliches Mittel die kindliche Aufmerksamkeit und Thatkraft zu reitzen sey, daß ich meine Leser füglich auf sein berühmtes Buch verweisen kann. Es geht in der That mit diesem Mittel ganz so, wie es mit Hinweisung einiger Moralisten auf das ewige Leben geht. Sie suchen die Bewegungsgründe zur Tugend in etwas, was wir gar nicht vorstellen können, und darum erreichen sie auch ihre Absicht so wenig. Diese Moralisten würden daher besser thun, wenn sie den Eifer zur Tugend durch Bewegungsgründe, von denen wir uns schon dermalen bestimmte Vorstellungen machen können, zu beleben versuchten, und die Erzieher würden wohl thun, es mit den Kindern eben so zu machen. Wir folgen — dies gilt von Kindern und von Erwachsenen — keiner Regel, die wir nicht verstehen, und verstehen keine Regel, die wir nicht auf schon gehabte Fälle anwenden können. Wie kann aber das Kind eine Regel, die aus der Lage des Mannes her-

hergenommen ist, auf einen gehabten Fall anwenden?

2) Die Beziehung der erworbenen und zu erwerbenden Erkenntnisse und Geschicklichkeiten auf Gegenstände, aus deren Umgang wir uns ein Geschäfte machen, ist der einzige Punct, von welchem aus eine Scheidung des Nützlichen von dem Unnützen möglich ist. Was zu vollkommnerer Betreibung des Geschäftes gehört, ist nützlich, das andere ist gleichgültig. — Wer diesen Punct nicht hat, der kann nichts nützliches oder unnützes, sondern nur etwas reitzendes und nicht reitzendes kennen. Der Reitz geht aber vorüber, nur der Nutzen ist etwas, was bleibt. Das Wort: es nützt dir, ist, wenn es nur wahr ist, ein wirksames Motiv in der Kinderwelt; wie will man es aber anwenden, wenn das Kind kein Geschäfte hat, an welchem es mit ganzer Seele hängt?

3) Es giebt eine Art von anschauender Erkenntniß, welche man, aus Gründen, die sogleich vorkommen werden, anschauende Erkenntnisse dynamischer Art nen-

nennen könnte, die man bloß durch eigenes Arbeiten, durch eigene Kraftanwendung erwirbt. Dies ganze Gebiet von Erkenntnissen bleibt für Kinder, welche nicht arbeiten, und nicht planmäßig arbeiten, und selbst für Erwachsene, die das Versäumte nicht nachholen, verschlossen.

Es ist bekannt, daß die gesammte Erkenntniß, die ein jeder besitzt, in Grunderkenntniß und in analogische Erkenntniß eingetheilt werden muß. Unter der erstern ist diejenige zu verstehen, die man durch eigenes Anschauen, Hören, mit Einem Worte, durch Anwendung seiner eigenen Sinne, und (wie sich bald zeigen wird,) auch durch Anwendung seiner eigenen Thätigkeit erwirbt. Die zweyte ist diejenige, die man, auf äußere Veranlassung, aus der Grunderkenntniß zusammensetzt. Jeder von uns kennt Hunde, Katzen, Kälber und dergleichen Thiere, die beständig um uns sind, durch eigenes Anschauen. Nun kömmt ein Reisender und erzählt uns von dem Zebra, oder von andern ausländischen Thieren. Alsbald ist unsere Einbildungskraft geschäftig, sich Bilder

von diesen Thieren zu entwerfen, aber den Stoff dazu nimmt sie aus der Grunderkenntniß. Sie setzt, nach Maaßgabe des Reisenden, aus dem Bilde von einem Maulesel und dem Bilde einer nach der Quere gestreiften Katze, oder nach sonst einem Bilde, dessen Original ehedem da war, eine Figur zusammen, welche sie das Bild des Zebra nennt. Diese Vorstellung (in der Sprache der Philosophie Erkenntniß genannt) ist aber keine Grunderkenntniß, sondern sie ist künstlich gemacht, sie ist eine analogische; wir haben aus bekannten Theilen das Bild eines unbekannten Thieres zusammen gesetzt.

Da nun zwischen den analogischen und Grunderkenntnissen das Gesetz statt findet, daß der ersteren desto mehrere erzeugt werden können, und daß sie desto richtiger ausfallen, je ansehnlicher der Vorrath der erworbenen Grunderkenntnisse ist; so haben die Erzieher, die seit einiger Zeit so sehr auf anschauende Erkenntniß für die Jugend bedacht sind, eine sehr wohlthätige Reform der Erziehung und des Unterrichts gestiftet.

Denn

Denn so wie beydes ehedem ertheilt wurde, hätte man glauben sollen, Gehör und Gedächtniß seyen die einzigen Erkenntnißquellen für den Menschen, und die analogische Erkenntniß sey die einzige Art von Erkenntnissen.

Indessen hat man dennoch die große Wahrheit, daß für den Knaben nur anschauliche Erkenntnisse gehören, wenigstens in der Theorie der Erziehung noch nicht nach ihrem ganzen Umfange erwogen. Denn es giebt mehr als Eine Art von anschaulicher Erkenntniß. Indem man nun auf diejenige Art, welche diesen Namen mit Vorzug führt, bedacht genug war, wurden die andern, vermuthlich auch deswegen, weil sie noch keinen ihnen angemessenen Namen haben, — hie und da vielleicht den Kindern mitgetheilt, — im Ganzen aber, und in den öffentlich erschienenen Theorien wurden sie übersehen.

Anschaulich heißt, dem Worte nach, was gesehen werden kann. Da man nun zum Sehen seine eigenen Augen braucht, so heißen anschauliche Kenntnisse diejenigen, die entweder durch eigenes Sehen erworben wer-

den

den können, oder auch wirklich dadurch erworben worden sind. Weil nun das Gesicht nicht der einzige Sinn ist, durch dessen Anwendung Grunderkenntnisse erworben werden können, so hat man den, durch den wirklichen Gebrauch der Sinne überhaupt erlangten Grunderkenntnissen auch den Namen der unmittelbaren Erkenntnisse gegeben. Es sind also unter diesem Namen diejenigen zu verstehen, welche man sich von Gegenständen dadurch, daß man sie selbst sieht, hört, schmeckt, fühlt oder riecht, erwirbt.

Indessen ist auch der Name: unmittelbare Erkenntniß theils noch nicht bezeichnend, theils noch nicht bestimmend genug. Das Unmittelbare wird dem Mittelbaren entgegengesetzt. Nun ist aber eine mittelbare Erkenntniß diejenige, die man durch Hülfe eines Vernunftschlusses erhält; unmittelbare Erkenntniß würde also diese seyn, die nicht durch Schließen erworben wird. Dies ist nun allerdings bei einigen Grunderkenntnissen der Fall, aber nicht bey allen; es kann also der Name: Grunderkenntniß, weder

gegen

gegen den Namen der anschaulichen noch gegen den der unmittelbaren Erkenntniß hingegeben werden. Ich habe die Sache anderswo *) weitläufiger auseinander gesetzt, als es hier geschehen könnte, und begnüge mich daher mit einem einzigen Beispiele. Lege ich die Elle an, um eine aufrecht stehende Stange zu messen, und finde, daß die Stange dreymal so lang ist als meine Elle, so erhalte ich (um in der Sprache der Schule zu reden) die Erkenntniß, daß diese Stange drey Ellen lang sey. Diese Erkenntniß ist nun unmittelbar, d. h. sie ist nicht geschlossen. Nehme ich dagegen eine Schnur, bemerke an derselben die Länge der Stange mit zwei Knoten, und messe alsdann die Schnur, so ist meine Erkenntniß schon mittelbar oder geschlossen, nemlich nach dem Obersatze: zwey Größen, die einer dritten gleich sind u. s. w. Noch weit mehr würde meine Erkenntniß

*) In meiner „Encyklopädie der Philosophie, oder prakt. Anleitung zu dem Studium der krit. Philos. vorzüglich auf Universitäten." Weimar 1796. 2 Th. Theil 1. Brief 6.

niß in diesem Falle mittelbar heißen, wenn sie auf geometrische Art, oder aus der Länge des Schattens, den die Stange wirft, oder auf ähnliche Weise entsprungen wäre; denn alsdann würde ich nicht Einen Schluß, ich würde mehrere haben machen müssen, um den Schlußsatz herauszubringen, welcher die Länge der Stange angiebt. — Soll nun diese, durch Schlüsse erlangte Kenntniß anschaulich heißen oder nicht?

Wer dem Sinne des Wortes: anschaulich, nachgeht, wird wahrscheinlich antworten, daß man von der genannten Erkenntniß sowohl sagen könne, sie sey anschaulich, als auch, sie sey nicht anschaulich; denn es komme bloß darauf an, ob ich, der ich sie habe, selbst (geometrisch, oder mechanisch mit der Elle, darauf kömmt es hier nicht an) gemessen habe oder nicht. In dem ersten Fall sey sie anschauliche Erkenntniß zu nennen, in dem zweyten nicht.

Es entdeckt sich nämlich, wenn man dem Sinne des Wortes: anschaulich, nachspürt, daß es zuletzt (nicht bloß auf Anwendung der eige-

eigenen Sinne sondern) auf Anwendung der eigenen productiven Erkenntnißkräfte ankomme, im Gegensatz mit den Erkenntnissen, die wir reproduciren, d. h. aus den, mit den productiven Erkenntnißkräften erworbenen Erkenntnissen zusammensetzen. Von der letztern Art würde, nach dem angeführten Beyspiele meine Erkenntniß seyn, wenn ich bloß, auf die Aussage eines Andern, der die Stange gemessen zu haben versichert, dafür hielte, sie sey drey Ellen lang, denn ich spreche alsdann diesem bloß das Urtheil nach, ich erzeuge es nicht.

Anschauliche Kenntnisse — ganz allgemein genommen — sind also diejenigen, welche wir durch eigene Anwendung derjenigen Kräfte und Thätigkeiten erwerben, deren Anwendung die wesentliche Bedingung zu Erwerbung jener Kenntnisse ist *). Sie

*) D. h. des Verstandes und der Vernunft. Ich muß hiebey abermals, theils auf den ersten Theil meiner Encyklop.

Sie sind alsdann mit den Grunderkenntnissen ganz einerley, sollten aber den letztern Namen doch lieber führen, als den erstern, weil sie auch auf Dinge gehen können, die gar nicht unmittelbar, d. h. durch Sinne vorgestellt und in so ferne also auch nicht angeschaut werden können, sondern, auch wenn sie Grunderkenntnisse sind, durch Schlüsse entstehen.

Diese Grunderkenntnisse lassen sich nun in drey Classen bringen; sie betreffen nämlich entweder das, was man a) mit den körperlichen Sinnwerkzeugen selbst wahr-

Klop. d. Philos. (Th. 1. Br. 6—9.) theils auf die vierte Abhandlung meines Beytrags zu Berichtigung einiger pädagog. Begriffe (Halle b. Gebauer. 1794.) verweisen. — Auch vergl. man Kants Tugendlehre, S. 111. wo er von Geistes- und von Seelenkräften spricht, und unter ersteren die producirenden, unter den letzteren die reproducirenden versteht.

wahrgenommen, oder was man b) selbst empfunden, oder c) selbst gemacht hat.

Die erstere Art ist die bekannteste, und auch von der besseren Erziehung allgemein benutzte; die beyden andern Arten sind in der Pädagogik noch wenig oder gar nicht beachtet worden. Es gilt indessen auch von ihnen, was von den Grunderkenntnissen überhaupt gilt, sie sind der Stoff der aus ihnen zusammengesetzten analogischen Erkenntniß, und machen, wenn sie fehlen, eine analogische Kenntniß ganz unmöglich.

So wie nämlich ein Mensch, der durchaus kein vierfüßiges Thier, weder in Natura noch in einer Abbildung gesehen hätte, von einem Löwen durchaus keine Vorstellung (Erkenntniß) erhalten könnte, so kann auch niemand von Empfindungen, oder von irgend einer Hervorbringung durch Kraftanwendung Vorstellungen erhalten, wenn er noch niemals empfunden, oder noch gar nichts hervorgebracht hat.

Dies ist an sich einleuchtend genug. Man muß aber nun weiter folgern. Gehört nämlich überhaupt eigenes Anschauen, Empfinden und Hervorbringen dazu, um von irgend etwas anschaulichem, empfindbarem, und von irgend einem Hervorbringen eine Vorstellung zu erhalten; so muß man auch Anschauungen von gewisser Art, Empfindungen von gewisser Art selbst gehabt, und Dinge von gewisser Art selbst gemacht haben, um von Dingen derselben Art analogische Erkenntniß erhalten zu können. Diese Folgerung ist nothwendig; und dabey die fruchtbarste Anwendung des Satzes, aus welchem sie herfließt.

Was hilft es z. B. in dem vorigen Falle, daß man noch so vielerley Vögel, nur aber keine vierfüßigen Thiere gesehen hätte? Würde man aus allen den Bildern, welche von ihnen in der Imagination hängen geblieben sind, die Gestalt eines vierfüßigen Thieres so zusammen setzen können, daß daraus eine, wenn auch nur halb richtige analogische Vorstellung von einem solchen Thiere entstünde? Dies

ganz

ganz gewiß nicht. Und eben so wenig kann jemand, der noch keine Zahnschmerzen gehabt hat, eine analogische Vorstellung (Empfindung) von denselben erhalten; denn es giebt keinen ähnlichen Schmerz in der Natur, es fehlt also durchaus an Stoff, sich diese Empfindung irgend woraus (analogisch) zusammen zu setzen. Und so gilt also der Satz: wenn es an Grundvorstellungen von gewisser Art fehlt, so ist es unmöglich analoge Vorstellungen von derselben Art zu erhalten.

Was durch absichtlich wirkende Kraft hervorgebracht wird, heißt überhaupt dynamisch. Dynamische Erkenntnisse gehen also auf etwas durch Kraftanwendung absichtlich hervorgebrachtes, und zwar auf die Art und Weise des Hervorbringens. Sie sind Grunderkenntniß, wenn man den Gegenstand, den sie betreffen, selbst hervorgebracht hat; analogische aber, wenn sie die Hervorbringung eines Gegenstandes betreffen, den man nicht selbst hervorgebracht hat.

Zwischen der analogischen dynamischen Erkenntniß und zwischen der dynamischen Grunderkenntniß gilt nun dasselbe Gesetz, wie zwischen den Grund- und analogischen Erkenntnissen überhaupt, und man muß also einiges selbst gethan und gemacht haben, um von der Art, wie etwas ihm in der Entstehungsart ähnliches hervorgebracht wird, Kenntniß erlangen zu können.

Nun tritt bey den dynamischen Erkenntnissen gerade der Fall ein, daß sie von ganz besonderem Interesse, dabey aber so zahlreich sind, daß sie unmöglich auf dem Wege der Grunderkenntnisse, d. h. durchaus durch eigenes Versuchen und Machen erhalten werden können; sondern viele von ihnen bleiben immerdar nur analogische Erkenntniß, nämlich alle diejenigen, die wir aus Beschreibungen, Erzählungen, mit Einem Worte, durch mündlichen oder schriftlichen Vortrag, oder dadurch, daß wir selbst aus unsern vorhandenen dynamischen Grunderkenntnissen analogisch über die Entstehung gewisser Ereignisse und Werke urtheilen, erhalten. Nämlich es sind nicht nur alle technologischen

Kennt-

Kenntnisse von dynamischer Art, sondern selbst die Naturerkenntnisse sind größtentheils dynamische Erkenntniß, d. h. es sind Vorstellungen von Begebenheiten und Werken, welche durch absichtlich wirkende Kräfte entweder wirklich entstanden sind, oder doch durch dieselben entstanden zu seyn scheinen. Hat man nun gar keine Gründerkenntniß aus der Classe der dynamischen Erkenntnisse, so versteht man weder die Verfahrungsart irgend eines Handwerkers, Künstlers oder Manufacturisten, (selbst wenn man ihm zusieht, oder die Beschreibung von seinem Metier lieset,) noch auch den Chemiker oder den Physiker. Mit Einem Worte, Technologie und Naturlehre haben gar nichts verständliches für den, der in gewissen Handarbeiten unerfahren ist.

Man kann dies theils aus der Erfahrung, theils aus der Natur der Sache selbst beweisen. Es giebt Gelehrte, die nie etwas anders als Bücher, etwa juristische, in die Hand genommen, und von Jugend auf durchaus nichts gelernt haben, als aus Büchern, und aus Unterricht, der ihnen ebenfalls von Büchergelehrten

ten ertheilt wurde. Was werden solche Leute sich für Vorstellung von einem Gewitter machen? Zuverlässig eine weit magerere und weit mehr todte, als selbst ein Landmann. Höchstens werden sie sagen, die Gewitter enthielten Electricität, oder, was des leeren Geschwätzes, das man in der Jugend hierüber hört, mehr ist. Die geringste Frage an sie würde offenbaren, daß ihre Zunge nur Worte sprach, die von keiner Spur eines Begriffes in der Seele begleitet sind. Man nenne hingegen einem Chemiker, einem Physiker, ja selbst einem Handwerker, der mit Schmelzen, oder Auflösen und dergleichen Handarbeiten umgeht, und nur eine etwas liberale Bildung genossen und denken gelernt hat, das Wort Ungewitter, welche seelenvollen Vorstellungen wird man damit in seinem Kopfe wecken? Er wird den ganzen, großen Prozeß der Verbrennung u. s. w. gleichsam vor seiner Stirne vor sich gehen sehen. Woher dieser Unterschied? Hat der Physiker irgend einmal in den Wolken geschwebt, und den Vorgang mit angesehn? O nein; er hat aber ähnliche Dinge selbst gemacht; die vielen lebendigen Vorstellungen, die er dabey erhielt, trägt

er

er nun auf die Natur (nach der Analogie) über, und daher kömmt es, daß ihm eine Naturbegebenheit ein Gegenstand ist, den er so deutlich und vollkommen kennt. Es sind die dynamischen Grunderkenntnisse, welche der Physiker durch Handanlegen (Versuche) erwirbt, die ihn in den Stand setzen, sich dergleichen analogische Vorstellungen zu erwerben.

Man glaube indessen ja nicht, daß die bloß historische Kenntniß von Versuchen und Verfahrungsarten der Künstler, Handwerker, Chemiker u. dgl. hinreichend sey, dieses Interesse an den Naturbegebenheiten, und die verständlichen Vorstellungen von denselben zu erhalten, und daß man demnach nur chemische und physikalische Bücher lesen, oder allenfalls auch einigen Versuchen zusehen dürfte, um sich alsdann den Gang und die Verfahrungsart der Natur auch so klar und bestimmt vorstellen zu können, als jene. Dies wird etwas nützen, aber nur wenig. Denn das eigentliche Leben, die wirkliche Klarheit, Bestimmtheit und Deutlichkeit von den chemischen Processen der Natur und der Kunst be-

steht in dem, was man das praktische, die Handgriffe bey Versuchen, Kunstwerken u. dgl. nennt. Diese Handgriffe, auf die man gar nicht achtet, wenn man nicht selbst Hand anlegt, bleiben nämlich so lange verborgen, als man sich nicht um alles, was zu der Sache gehört, auch um die größte Kleinigkeit bekümmert, d. h. so lange man nicht gezwungen ist, sich die vollständigste, vollendeteste Kenntniß des Gegenstandes zu erwerben. Dazu gehört aber lange Zeit, öfterer Umgang mit dem Gegenstande, und überhaupt ein Bedürfniß, welches man gar nicht fühlt, wenn man nicht Hand anlegt. Alle diese kleinen, einzelnen, der Zahl nach aber großen, und nur demjenigen nöthigen Erkenntnisse, der die Sache macht (der Hand anlegt) — die also durchaus nicht durch bloßes Zusehen, und noch weniger durch Beschreibungen erhalten werden können; — diese sind es, die ich mit dem Worte: dynamische Grunderkenntnisse bezeichne, und die ich für einen sehr wichtigen Theil der menschlichen Erkenntniß ansehe.

Je mehr solcher Grunderkenntnisse vorhanden sind, desto mehr können analogische nach ihnen geformt werden. Je mehr man Arbeiten selbst gemacht hat, die mit den Arbeiten vieler Technologen, und mit den Processen der Natur Aehnlichkeit haben, desto mehr analogische Kenntnisse können wir auch von technologischen Dingen und von natürlichen Begebenheiten erhalten, und desto bestimmter, deutlicher und ideenreicher werden diese analogischen Erkenntnisse seyn. Der Fall gilt aber auch umgekehrt. Man urtheile demnach über die Armuth an dergleichen Erkenntnissen und über die Seichtigkeit derselben bey Leuten, die nicht die geringste Geschicklichkeit in Handarbeiten besitzen; vielleicht nicht einmal Feuer anschlagen oder die Schuhe zuschnallen können.

Gerade diese wichtigen Grund- — oder wenn man lieber will — anschaulichen Erkenntnisse sind es nun, deren Erwerbung die Erziehung gewöhnlich dem Zufalle überläßt, und diesem Umstande schreibe ich es großentheils zu, daß es so viele Menschen giebt, denen die Natur ein ganz gleichgültiger Gegen-

stand ist, und die vor den Werkstätten der Handwerker und Künstler mit einer Schläfrigkeit vorbeygehen, die in Erstaunen setzt. Und gleichwohl ist es die Technologie, oder, besser zu sagen, es sind die Werke der Handwerker und mechanischen Künstler, die man dem Verächter der Vernunft, dem Zweifler, ob die Menschheit in ihren Kenntnissen weiter gehe, vorstellen müßte, um ihn verstummen zu machen. Nicht Bücher, nicht Systeme, nicht einmal Systeme des Weltbaues, — nein, eine Mühle, ein Schiff, ein Teleskop, das sind die Inventarien von den Fortschritten der menschlichen Vernunft; hier untersuche, wer Lust hat zu fragen, was die Vernunft sey. Im Denken und Speculiren ist Irrthum möglich; man nehme aber Holz und Metall, und mache etwas; das wird den Irrthum verbannen.

Ist nun die Wichtigkeit der dynamischen Grunderkenntniß wirklich so groß, als ich glaube gezeigt zu haben, und ist das eigene Arbeiten und Kraftanwenden das einzige Mittel, sie zu erhalten; so begeht auch die Erziehung einen großen Fehler, wenn sie nicht für

die Erwerbung dieser Erkenntnisse sorgt. Dies könnte sie nun um so eher, weil die Natur ihr dabey mit dem Beschäftigungstriebe der Kinder an die Hand gehen würde, indem sich zum Voraus erwarten läßt, daß Handarbeiten, die dem Geistes- und Körperbedürfniß der Kinder entsprechen, sehr viel Interesse für sie haben, und sich also leicht zu ordentlichen Geschäften machen lassen würden.

Handarbeiten, wenn sie nur nicht bloß mechanisch sind, wie etwa Holzsägen u. dgl. stehen in weit mehr Beziehung zu intellectuellen Bedürfnissen, als man gewöhnlich dafür hält. Jedermann freuet sich eine Vorstellung realisirt zu haben, niemand aber ist dieses Vergnügens so sicher, als wer etwas materielles hervorbringt. Handlungen sind zwar überhaupt nichts anders, als realisirte Vorstellungen, allein wie viele andere Dinge wirken insgemein mit, eine Handlung auszuführen, und dann, wenn sie gethan ist, wo ist ihre Wirkung? Wer kann auf lange Zeit, und mit Bestimmtheit sagen: dieses und dieses und dieses habe ich gethan als derjenige, der ein Werk aus Holz, Metall oder einem andern Ma-

Materiale verfertigt? eine Maschine macht, ein Haus baut u. dgl.? So wie die Erkenntniß die vollkommenste ist, die sich auf sinnliche Gegenstände unmittelbar bezieht; so ist auch der Effect unsres Geistes in mehrerem Betracht der vollkommenste, der unsre Ideen anschaulich darstellt; ein solcher aber ist jederzeit ein, durch unsrer Hände Arbeit zu Stande gekommner materieller Gegenstand.

Sollen aber die Arbeiten, welche die Erziehung als Hauptsache anzusehen hätte, der angegebenen Absicht — dynamische Grunderkenntnisse zu verschaffen — entsprechen, so müssen sie, wie die dynamischen Erkenntnisse selbst, von zweyerley Art seyn. Mechanische nämlich, die in Zusammensetzung des in einzelnen Stüken bestehenden Materials bestehen, und chemische, welche mit Schmelzen, Löthen, Auflösungen und andern chemischen Proceduren verbunden sind. Durch die erstern lernt man die Grundbegriffe, die allen Arbeiten der Holz- zum Theil auch der Metallarbeiter zum Grunde liegen, durch die zweyten aber die Grundbegriffe von denen, die entweder bloß in chemischen Proceduren bestehen, oder doch

doch mit dergleichen verbunden sind. Die auf Chemie sich beziehenden dynamischen Grundbegriffe sind aber auch insbesondre zu Naturkenntnissen unentbehrlich, und also in dieser Rücksicht nicht weniger nothwendig, als in Rücksicht auf Technologie, denn die Natur verfährt, bekanntlich, nach chemischen Grundsätzen.

Mit dieser (bloß intellectuellen) Hauptrücksicht bey der Wahl von Handarbeiten für Kinder, lassen sich nun noch andere Rücksichten vereinigen, welche ebenfalls nicht besser als mit Handarbeiten erreicht werden können. Ich nenne hier bloß diejenigen, die der Kunstsinn, d. h. Geschmack und Genie, und diejenigen, die der Erfindungsgeist in mechanischen Künsten verlangt. Auch auf diese Geistesanlagen nimmt die Erziehung viel zu wenig Rücksicht, und das vielleicht aus der Ursache, weil die Kinder zu wenig mit materiellen Gegenständen und mit Verfertigung derselben beschäftiget werden. Unter allen Arten von Schönheit ist die Schönheit der Gestalt, und zwar, wie sie sich an körperlichen Gegenständen zeigt, die einzige, die von

Kin-

Kindern empfunden wird. Sie haben ein sehr lebhaftes Gefühl für die Schönheit, jedoch, wie gesagt, nur wenn sie an wirklichen Körpern vorkömmt. In Gemälden, in Zeichnungen macht die Schönheit wenig Eindruck auf sie; ihr Auge mag noch zu ungeübt, das Vergleichungsvermögen noch zu wenig in Thätigkeit seyn. Die Verfertigung also von Figuren aus Thon, Gyps, Wachs u. dgl. wird einen Haupttheil der Beschäftigungen der Kinder ausmachen.

Eben so viel läßt sich aber von einer solchen Beschäftigung für den Erfindungsgeist in mechanischen Künsten erwarten. Der Knabe fange mit Verfertigung leichter Modelle von Instrumenten, einfachen Maschinen u. dgl. an, und gehe so nach und nach zu schwereren und zusammengesetzteren fort. So etwas vergnügt die Kinder ungemein, und das ist immer ein Zeichen, daß eines ihrer großen Bedürfnisse befriediget wird. Wie viele Begriffe aus der Maschinenlehre werden sich aber nicht bey dieser Beschäftigung in den Kindern von selbst entwickeln, und werden dadurch eine Klarheit erhalten, welche der Vortrag des

Leh-

Lehrers umsonst bemüht seyn würde, ihnen zu ertheilen.

Nebst diesen, in der Erziehung zu allen Zeiten wesentlichen Vortheilen, könnte man von einer solchen Erziehung auch noch den temporellen Nutzen erwarten, daß die Kinder schon von Jugend auf gegen die Studiersucht, die noch immer so sehr unter uns wüthet, gesichert würden. Die gegenwärtige Erziehung hat sehr viel Schuld an diesem Uebel. Die Kinder werden von ihrem sechsten Jahre an aus Büchern und durch Bücher unterrichtet. Was Wunder, wenn sie auf die Gedanken gerathen, Bücher (und also Literatur) sey der einzige Weg, auf dem man Kenntnisse erwirbt, und daß daher jeder bessere Kopf, der das Bedürfniß, in Kenntnissen weiter zu kommen, fühlt, keinen andern Wunsch hat, als Bücher zu haben und studieren zu können? Die Erwerbung von Kenntnissen durch eigenes Anschauen, durch eigene Versuche, durch eigenes Arbeiten ist etwas, wozu die Erziehung den Kindern entweder noch gar keine Anleitung, oder doch nur in Nebenstunden giebt, weil man, dem Schulgeiste gemäß, noch immerfort

glaubt,

glaubt, und handelt, als sey das Lernen die Hauptsache bey der Erziehung.

Doch — ich gehe nicht darauf aus, die Erziehung, die ich für die beste halte, und die ich in meiner Schrift nach ihrem ganzen Detail darstellen werde, hier anzupreisen, und alle ihre Vorzüge zu zeigen, sondern ich wollte nur auf eine der Hauptrücksichten aufmerksam machen, die ich bey dieser Erziehung genommen habe, und ich verspare das weitere bis auf das Buch selbst. Dem Weisen nur wenig. Ist es an dem, daß die Erziehung, wie sie gewöhnlich ist, einen der mächtigsten Triebe der menschlichen und kindlichen Natur unbenutzt läßt, und daß sie sich um Kenntnisse, die das größeste Interesse haben, gar nicht bekümmert, oder nur, so zu sagen, die Schale derselben berührt; so wird ein Versuch, die Erziehung von dieser, lange Zeit vernachläßsigten Seite zu vervollkommnen, von denkenden Köpfen nicht zurückgewiesen, sondern mit der, dem Gegenstande gebührenden Aufmerksamkeit geprüft und beurtheilt werden. Hat man nur erst Geschäfte für die Kinder, so hat man auch einen bestimmten Wirkungskreis für

sie,

sie, und kann alsdann alles, was sie lernen sollen, einander mit der größesten, und den Kindern selbst einleuchtenden Genauigkeit unterordnen. Das Kind wird seine Geschäfte übersehen, es wird beurtheilen können, was ihm zu vollkommnerer Führung derselben noch fehlt, es wird das fehlende nachzuholen suchen, und sich in seinem Wirkungskreise glücklich fühlen, denn es wird keine unbeweislichen und dennoch unbefriedigten Bedürfnisse haben.

Das Ideal der Erziehung hängt zu sehr von empirischen Bedingungen ab, als daß es nur einen einzigen Weg geben sollte, sich demselben zu nähern. Ich glaube daher, daß es mehrere gute pädagogische Methoden und Einrichtungen geben kann. Ich werde also keine einzige deswegen für mangelhaft erklären, weil sie nicht mit der, von mir vorzuschlagenden übereinstimmt; so wie ich im Gegentheil auch nicht erlauben kann, die meinige um deswillen für verwerflich zu halten, weil sie noch niemals in Ausübung gebracht worden ist, und dennoch gute Leute erzogen worden sind. Mancher liebrei-

che Vater und mancher verständige Erzieher weiß durch die Liebe, die er sich bey seinen Kindern und Untergebenen erworben hat, sie zu Entschließungen zu bewegen, die sehr gegen ihre kindliche Natur sind, und bringt ihnen auf diese Art Kenntnisse und Geschicklichkeiten bey, zu welchen sie, außerdem nie würden zu bringen gewesen seyn. Soll man aber so etwas billigen oder loben? Ich weiß es nicht; ich weiß aber, daß es besser ist, das Kind etwas deswegen lernen zu lassen, weil es einsieht, es habe diese Kenntniß nöthig, als daß man es durch Ansehen und Liebe zu etwas bestimmt. Das letztere Mittel kann auch ein Betrüger anwenden, und einst in reiferen Jahren einen Menschen, der sich durch dasselbe in der Jugend bestimmen ließ, auch zu etwas schädlichem und schändlichen bringen. Einleuchtende Gründe allein, und die Gewohnheit, bloß diesen zu folgen, können nie zum Verderben führen.

Die Erziehung sey also, wie sie nur wolle, so fodere ich von ihr, daß sie, erstlich, kein wesentliches Bedürfniß der Kinder unbefriediget lasse, und daß, zweytens, die

Trieb-

Triebfedern, die sie in Bewegung setzt, nie bloß in irgend einer Neigung des Kindes allein liegen, sondern jederzeit aus etwas, dem Kinde begreiflichen hergenommen werden sollen. Die Vernunft der Kinder soll bloß durch Gründe bestimmt werden, die ihnen verständlich sind. Solcher giebt es vielleicht wenige; es ist aber zu hoffen, daß man mit diesen wenigen, wenn sie nur richtig benutzt werden, auslangen könne.

Dies sind einige der Ideen, mit welchen ich an die Ausarbeitung eines Buches gegangen bin, das die Stelle einer vollständigen Theorie der Erziehungskunst vertreten, und den, der es brauchen will, über keinen wichtigen Punct ganz unbelehrt lassen soll. Ich fand, nachdem ich die Materialien zu einer Theorie der Erziehungskunst gesammlet hatte, und über die Form der Darstellung mit mir zu Rathe gieng, daß die Erziehungskunst, die beynahe mehr in geschickter

schickter Anwendung der Regeln, als in Kenntniß derselben besteht, überhaupt nicht wohl anders, als praktisch und theoretisch zugleich erlernt werden könne, am wenigsten aber in einem Buche, das die Regeln bloß hinstellt, oder sie höchstens mit Exempeln in Anmerkungen erläutert, vorgetragen werden dürfte. Ich wählte daher die einzige Form, die mit der wirklichen Praxis noch einige Aehnlichkeit hat, die Form der Geschichte. Ich werde also meine Theorie der Erziehungskunst als Erziehungsgeschichte einer von mir erdichteten Familie vortragen. Was meiner Meynung nach geschehen soll, werde ich als wirklich geschehen und geschehend erzählen, und nur, wo es nöthig ist, die Relation mit Reflexionen und Raisonnement unterbrechen. Die Familie mag Werthheim heißen, weil den Vorstehern derselben die Heymath der wertheste Aufenthalt war. Das Buch ist daher unter folgendem Titel:

Die Familie Werthheim. Eine theoretisch-praktische Anleitung zu einer regelmäßigen Erziehung der

der Kinder. Für Eltern und Erzieher herausgegeben, angekündiget worden.

Es soll, wie gesagt, der Theorie ungeachtet, auch nichtstudierten, jedoch des Nachdenkens und vernünftiger Belehrung fähiger Eltern verständlich seyn. Es soll die innere und äußere Verfassung der Familie, und die getroffene pädagogische Einrichtung ganz genau charakterisiren, so daß also der Leser von allen gebrauchten Triebfedern, Hebeln und Motiven Kenntniß erhält. Da es auch Arbeiten vorschlägt, welche die Kinder bis in das vierzehnte Jahr beschäftigen können, und die nöthigen Handgriffe und Auskünfte über diese Arbeiten (zum Vortheil des Erziehers) zugleich mit angiebt; da es ferner eine belehrende, jedoch gedrängte Darstellung des Innhaltes und Gebrauchs von pädagogischen, naturhistorischen, technologischen und anderen, vorzüglich größeren Werken, die dem Erzieher nöthig oder nützlich sind, unter der Rubrik: Beschreibung der Bibliothek der Werthheimischen Erziehungsfamilie, liefern wird; da es dabey das wirkliche

De:

Detail einer Erziehung von dem ersten bis in das vierzehnte Jahr aufstellen, und sich vorzüglich hiedurch von allen andern Erziehungsschriften auszeichnen soll: so glaube ich, daß bey aller Sparsamkeit, die ich mir zum Gesetz gemacht habe, das Werk nicht unter sechs Bänden betragen, zuverlässig aber auch nicht über acht Bände anwachsen wird. Herr Buchhändler Perthes in Gotha hat den Verlag desselben übernommen, und wird es in dem gefälligen äußeren Gewande, welches Er meiner unlängst erschienenen Aesthetik gegeben hat, auftreten lassen.

Es erscheint von der Ostermesse 1798 an, alle Messen, ununterbrochen, ein Band von 20—24 Bogen in gr. 8., der nicht über einen Thaler kosten wird, und ich hoffe, daß diese periodische Erscheinung zu Erleichterung des Ankaufs dienen soll.

Hiebey sage ich noch allen denen, die sich schon auf die erste Ankündigung zur weiteren Bekanntmachung meines Vorhabens bereit gefunden, oder Subscribenten gesammlet haben, meinen herzlichsten Dank, und bitte zugleich

gleich alle, die sich für mein Buch entweder aus Liebe zu dem Gegenstande, oder aus Freundschaft für mich und den Verleger noch ferner interessiren wollen, und denen entweder das gegenwärtige Schriftchen, oder die mit demselben zugleich ausgehende Ankündigung in die Hände kommen sollte, mir oder dem Herrn Verleger ihre Subscribentenlisten bis längstens zu Ende des Februars 1798 gefälligst zuzusenden, wofür ich ihnen die, in solchen Fällen gewöhnlichen Vortheile verspreche.

Gelesen von
Carl Moritz Brunnemann
Dresden den 7 Marz 1816

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-229272-p0059-3

Uk 1603 a
S

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-229272-p0063-1

J. H. G. Heusinger

über die

Benutzung

des bey Kindern

so thätigen Triebes beschäftigt

zu seyn.

Eine

pädagogische Abhandlung

und zugleich

Vorläuferin

eines

größeren theoretisch-praktischen Werkes

über Erziehung,

unter dem Titel:

die Familie Werthheim u. s. w.

Gotha,

bey Justus Perthes, 1797.

Farbkarte #13 B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Centimetres Inches